

Liebe Gemeinde,

Ermahnungen sind so eine Sache. Niemand, glaube ich, lässt sich wirklich gern ermahnen, ob sinnvoll oder unbegründet. Schon Kinder wehren sich in bestimmten Entwicklungsphasen mit stiller Verweigerung oder lautstarkem Protest gegen eine elterliche „Predigt“.

Und auch als Erwachsene verwehren wir uns gegen moralisierendes „bepredigt“ werden anderer. Unser heutiger Predigttext ist nun eine solche Ermahnung, kurz und prägnant; Inhalts-schwer. Er steht am Schluss des Hebräerbriefes, der auch Mahnrede oder Mahnbrief genannt wird; in der Neuen Genfer Übersetzung lautet er wie folgt:

„Lasst nichts eure Liebe zueinander beeinträchtigen; durch Christus seid ihr ja Geschwister. Vergesst nicht, gastfrei zu sein. Durch ihre Gastfreundlichkeit haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen.

Denkt an die Gefangenen und nehmt an ihrem Schicksal Anteil, als wärt ihr selbst mit ihnen im Gefängnis. Habt Mitgefühl mit den Misshandelten, als wäre es euer Körper, dem die Schmerzen zugefügt werden.“

Nahezu 20 Ermahnungen lassen sich im letzten Kapitel des Hebräerbriefes zählen. Drei allein in unseren drei kurzen Versen.

Schauen wir einmal genauer hin, was gemeint ist. Der Verfasser des Briefes ist unbekannt. Paulus war es nicht, auch nicht einer seiner Schüler, jedoch ein sprachlich und theologisch gut geschulter Autor. Zu den Adressaten gibt es unterschiedliche Theorien, aber keine abschließende theologisch-wissenschaftliche Erkenntnis. Er könnte sowohl an die Gesamtheit der Christen gerichtet worden sein als auch an eine kleinere Gemeinde.

Ich orientiere mich im weiteren an der dt. Bibelgesellschaft, die die die Christen Roms als wahrscheinlichste Adressaten annimmt.

Werfen wir also einen Blick auf die Lebensrealität der Christen in Rom zu jener Zeit.

Deren Situation war alles andere als leicht. Historikern zufolge war die eher kleine Gruppe der Christen äußerst unbeliebt, u.a. weil sie den Kaiserkult ablehnten.

Ausgrenzung und Verfolgung gehörten zum Alltag.

Ein möglicher Ausgangspunkt für die grausamste Zeit der Verfolgung mit martialischen Hinrichtungspraktiken war der große Brand von Rom im Jahr 64 n. Christus, der weite Teile der Stadt vollkommen zerstörte.

Der damalige Kaiser Nero, dem die Verursachung zunächst selbst angelastet wurde, lenkte den Fokus der Mehrheitsgesellschaft auf die kleine Gruppe unpopulärer Christen; folgeschwer für unsere Glaubensgeschwister zu jener Zeit in Rom. Gefangenschaft, Misshandlung schlimmster Art und grausame Hinrichtungen waren die Folge.

Unter diesem permanenten Druck, breitete sich Ermüdung unter den Christenmenschen Roms aus. Der Zusammenhalt droht zu zerbrechen, die Gemeindeglieder verließen die Gemeindeversammlungen.

Genau hier setzt unser Mahnbrief an; er sucht den Ermüdungserscheinungen entgegenzuwirken, er will Ermutigung sein, den schwindenden Glauben erneuern und stärken und an einigen Stellen, wie in unserem Predigttext, spricht der Verfasser Ermahnungen aus.

„Lasst nichts eure Liebe zueinander beeinträchtigen; durch Christus seid ihr ja Geschwister.“

Der Einzelne konnte außerhalb der christlichen Gemeinschaft nichts erwarten, war auf Hilfe und Unterstützung bezogen auf die elementarsten Dinge im Alltag, wie Nahrung, Kleidung und Unterkunft angewiesen.

Vers 1 weist sie an: Lasst Euch nicht auseinander bringen. Haltet zusammen!

Reisende Glaubensgeschwister, Wanderprediger und Missionare sahen sich in Rom angekommen, vor die nahezu unmögliche Herausforderung gestellt, eine sichere Bleibe für ihren Aufenthalt zu finden.

Sie brauchten ein Dach über dem Kopf und so öffneten die Christen Roms ihre Privathäuser für andere Christenmenschen.

In unserem Land sind wir heute nicht auf vergleichbare Weise von Verfolgung, schon gar nicht von einer derartigen Hinrichtungspraxis bedroht.

Aber auch in unserem Land sind Menschen in Not; sie fordern unser Christsein auf eine andere Weise heraus. Die Ermahnung zur Gastfreundlichkeit liegt für uns heute nicht ausschließlich in einer Situation, in der es an unserer Haustür klingelt, denn das tun Notleidende hier und heute selten bis gar nicht.

Beim Nachdenken in der Vorbereitung auf den heutigen Sonntag kam mir ein englisches Lied aus dem 80er Jahren in den Sinn, das mich damals sehr berührt und auch beschämt hat.

Der Refrain des Songs lautete: „Oh think twice, cause it's another day for you and me in paradise. Think about it.“

Denk nochmal nach, für Dich und für mich ist es ein weiterer Tag im Paradies. denk darüber nach! Und in den Strophen wird z.B. beschrieben, wie eine Frau einen Mann auf der Straße um Hilfe bittet... „es ist kalt und ich habe keinen Ort wo ich schlafen kann. Können Sie mir einen nennen....“

Der Mann geht weiter ohne sich umzusehen, tut so also würde er sie nicht hören. Fröhlich pfeifend wechselt er die Straßenseite.

Noch heute erwischt mich der Text des Liedes immer mal wieder in einer vergleichbaren Situation. Manchmal habe ich einfach keine Zeit, laufe von einem Termin zum nächsten, manchmal denke ich im Vorbeigehen an die vielen Narrative in den Medien, die von kriminellen Banden berichten. Aber manchmal gewinnt die Lehre Jesu Christi in mir Oberhand, mein Gewissen meldet sich und ich gehe in den nächsten LM-Laden, kaufe Brot und Obst und gehe zurück zu der Person, die nicht wie ich im Paradies lebt, egal welche Begleitumstände zu dem Leben geführt haben, in dem sie sich gerade befindet.

Manchmal gewinnt Jesus Christus mit seiner Botschaft der Nächstenliebe, denn daran knüpft der Gedanke der Gastfreundschaft eindeutig an, die Oberhand über mein Verhalten.

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass es nicht immer so ist.

Unser Christsein gerät zunehmend unter Druck, auf andere Weise als anderswo. Verbale Gewalt kann man als Christ hierzulande durchaus erleben. Ich habe schon einmal in einem Gottesdienst erzählt, dass ich beim Austragen unseres Gemeindebriefs hier in Freiburg von einem Mann als Mitarbeiterin einer Sekte lautstark auf der Straße beschimpft wurde. Das Grab meiner Eltern in meiner Heimatstadt fällt in unregelmäßigen Abständen Vandalismus anheim.

Menschen wenden sich gleichgültig von Gott ab und nicht immer verhalten sie sich uns Christen gegenüber friedlich.

Je weniger wir werden, desto mehr werden Errungenschaften des Christentums unter Druck geraten.

Hier spricht der Hebräerbrief uns als Einzelne sowie uns als Gemeinde und die gesamte christliche Kirche auch in der heutigen Zeit sehr direkt an:

Haltet zusammen! Lasst Euch nicht auseinanderbringen!

„Lasst nichts eure Liebe zueinander beeinträchtigen; durch Christus seid ihr ja Geschwister.“

Wenn wir über den Tellerrand unserer direkten Umgebung hinausschauen, müssen wir darüberhinaus feststellen, dass die Verfolgung von Christen in vielen Teilen der Welt bis heute Realität ist, bis hin zu Massakern unter unseren Glaubensbrüdern und -schwestern, von denen wir oft nur am Rande etwas mitbekommen.

So berichtete der SWR im Dezember des letzten Jahres von einem Selbstmordanschlag auf eine Kirche in der syrischen Hauptstadt Damaskus; in jenem Altstadtviertel leben überwiegend christliche Syrer und Syrerinnen.

Priester Petros al-Bischara erzählte: „Ich habe diesen GD geleitet und durch die Explosion stürzte der Altar auf mich.“ 25 Menschen starben und etwa 60 wurden z.T. schwer verletzt. Die ganze Kirche lag in Trümmern. Petros al-Bischara überlebte, ein Wunder.

Das Attentat wurde dem sog. IS zugeordnet aber auch eine andere islamistische Gruppe beanspruchte die Ausführung für sich.

Von den 1,5 Mio Christen, die 2011 in Syrien lebten, sind nur noch 300000 geblieben.

Hunderttausende wurden durch den Bürgerkrieg entwurzelt und vertrieben, rund 120 Kirchen und Gebetsorte zerstört. Auch unter der neuen Übergangsregierung kommen die Menschen also nicht zur Ruhe.

Um so beeindruckender ist die Reaktion der christlichen Gemeinde. Im SWR-Bericht wird ein syrischer Christ Elias Abboud zitiert „Ich verspüre weder Angst noch Anspannung“ sagt er.

Jesus Christus sei schließlich auferstanden und der Tod beeinflusse Christen nicht....das Gefühl des Glaubens überdecke bei weitem die Angst.

Die Kirche wurde wieder aufgebaut und Priester al-Bischara sagt, es blieben nur wenige der Kirche fern.

Mich beeindruckt die enorme Tiefe dieses Glaubens sehr.

Und was können wir für diese Menschen tun? Wir können für sie beten, auch für die Gefangenen, die aus politischen oder religiösen Gründen in Gefängnissen in vielen Teilen der Welt ausharren müssen. Wir können Gott bitten, ihnen in der Bedrohung zur Seite zu stehen, zu trösten. Wir können dem Wunder Gottes innerlich Raum geben, nicht wegschauen, schon gar nicht gleichgültig werden.

Trotz ihres innigen Glaubens denken viele der noch verbliebenen Christenmenschen in Syrien, dem SWR-Artikel zufolge, daran auszuwandern.

Wir, mit unserer Kirche, können uns dafür einsetzen, dass gerade auch unseren Glaubenbrüdern und -schwestern sicheres Geleit in ein sicheres Land, wie unseres eines immer noch ist, ermöglicht wird. Wir können sie hier mit offenen Armen empfangen und ihnen helfen, ihren Platz in unserer Gesellschaft zu finden, bis sie vielleicht eines Tages wieder sicher in ihre Heimat zurückkehren können.

Wie die Christen im alten Rom, können wir unsere Häuser für sie öffnen.

Wir können Ihnen unsere Gastfreundschaft anbieten, durch unsere Kirchengemeinden, und auch ganz persönlich.

„Vergesst nicht, gastfrei zu sein“ ermahnt uns der Predigttext.

Erinnern wir uns an Jesu Worte aus Matthäus 25, den sogenannten Werken der Barmherzigkeit:

„Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ – die Angesprochenen können sich nicht erinnern, ihn, Jesus, zu Gast gehabt zu haben – er antwortet Ihnen: „Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Gastfreundschaft ist mehr als eine freundliche, mitmenschliche Geste oder eine soziale Verpflichtung. Wenn jeder Mensch ein von Gott geliebtes Geschöpf ist, dann gehört Offenheit zum Glauben dazu. Dann ist Gastfreundschaft, wie die Nächsten- und Feindesliebe, eine grundlegende Aufgabe für uns Christen.

Eigentlich!

Aber schon in biblischen Zeiten war das nicht immer so einfach; das ist es bis heute nicht.

Jeder Anschlag, der **hierzulande** auf Menschen ausgeübt wird, macht es uns schwerer, Gastfreundschaft gegenüber Fremden zu üben. Der Hebräerbrief richtet sich an Christen. Sie sollten verfolgten Christen gegenüber gastfreundlich sein. Ein Asylrecht wie wir es heute kennen, gab es damals noch nicht. Das heutige Rechtssystem basiert auf unseren christlichen Werten ist jedoch umfassender, schließt andere Gruppen ein, die hier ein Anrecht auf Schutz und materielle Unterstützung haben.

Und aktuell erlebt man eine Welle von Widerstand gegen jede Form von Ausländerfeindlichkeit, so weit so gut.

Bei Anschlägen, die hier in Deutschland verübt werden richtet sich die Empörung insb. gegen diejenigen, die solche Anschläge für ihre politischen Ziele verwenden. Demos gegen Rechts sind seit einigen Jahren die Folge von Attentaten, bei denen Menschen gestorben sind. Und ich frage mich, was macht das mit den Menschen, die jemanden durch einen solchen Anschlag verloren haben?

In Aschaffenburg wurde 2024 ein zweijähriges Baby in einem Kinderwagen bei einem Ausflug einer Kindergartengruppe erstochen. Täter war ein Mensch aus Afghanistan, der in Deutschland einen Asylantrag gestellt hatte, ein Schutzsuchender. Was macht das mit der Gastfreundschaft der trauernden Familie, den Freunden und Bekannten, Arbeitskollegen, die davon wissen?

Aktuell ist der Reflex nach solchen Anschlägen eine Demo gegen Rechts; so will man verhindern, dass rechte Kräfte solche Vorkommnisse für ihre Zwecke missbrauchen.

Aber was ist mit der Familie, die ihr Kind verloren hat? Davon konnte ich den damaligen Artikeln nichts entnehmen und ich frage mich, ob die Demos Wut und Hass gegen die Demonstrierenden ausgelöst haben, die anstatt des traurigen Verlustes allein die politische Dimension in den Mittelpunkt rücken.

Als Christin wünsche ich mir etwas anderes. Etwas das es schon mal gab in Deutschland und das uns verloren zu gehen scheint. Ich wünsche mir, dass wir als Kirche an der Seite der trauernden Menschen stehen, ich wünsche mir Lichterketten, weithin sichtbar in ganz Deutschland, Gebete und Trauerlieder für das Kind und für die Familie. Ich wünsche mir, ein Zugehen der christlichen Kirchen auf die muslimische Gemeinde am Ort des Geschehens, ein gemeinsames Gedenken und eine klare gemeinsame Positionierung gegen Gewalt, eine starke Hervorhebung der Friedlichkeit beider Religionen. Aus meiner Sicht wäre das ein so viel stärkeres Zeichen gegen rechte Ideologie als lautes Geschrei auf einer Demo!

Die Gastfreundschaft, sie wird zerstört durch Attentäter, aber auch durch jene, die diese Ereignisse gegen den politischen Gegner nutzen und zwar auf beiden Seiten.

„Durch ihre Gastfreundlichkeit haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen.“ sagt uns Vers 2. Aber eben nicht nur Engel.

Wie ist das mit der Gastfreundschaft, die missbraucht wird? Wir können uns hier darauf leider keine Antwort geben. Die Politik ist an dieser Stelle gefordert, kluge Wege, mit deutlicher Distanz zum Populismus, zu finden, um den Frieden in unserer Gesellschaft zu bewahren bzw. wiederherzustellen. Die christlichen Kirchen können und müssen dabei unterstützend sein. Sie stehen inmitten der Fronten mit dem Wort Jesu Christi ausgerüstet und müssen sich darum bemühen, alle Seiten einzubeziehen, nicht nur diejenige, die so offensichtlich scheint und uns zu Gastfreundschaft ermahnt, sondern auch diejenigen, die auf einen falschen Weg des Fremdenhasses gelenkt wurden und werden.

Jesus, unser Herr und Bruder hat alle Menschen an einen Tisch gerufen. Wir müssen die Mitte sein! Wir sind hier gefragt, unsere Kirchen sind gefordert, Gastfreundschaft unter uns allen, nicht nur auf einer Seite der zunehmend verhärteten Fronten zu verteidigen und Gräben zu schließen. Das ist anstrengend und unangenehm, aber von uns Christen muss man mehr erwarten können.

„Durch ihre Gastfreundlichkeit haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen.“ Kommen wir zum Ende nochmal zum positiven Gedanken unseres Predigttextes zurück, der uns neben den Ermahnungen mit auf den Weg gegeben wird.

Der Verfasser verbindet hier seine Handlungsanweisung an uns mit der alttestamentlichen Geschichte von Abraham, der Besuch von Fremden bekam, die er in der orientalischen Tradition der Gastfreundschaft äußerst zuvorkommend behandelte ohne zu wissen, dass sie von Gott mit einer frohen Botschaft zu ihm geschickt worden sind. Er hatte tatsächlich Engel beherbergt.

Gastfreundschaft lässt Gott herein! Seine Engel müssen keine Männer mit Flügeln sein und das Geschenk der Nähe Gottes ist oftmals nicht direkt erkennbar, Vielleicht spüren wir es im Nachhinein; manchmal werden wir auch sehr direkt beschenkt.

Vor vielen Jahren war ich auf dem Jakobsweg im Norden Spaniens unterwegs, um mit etwas Abstand auf mein bisheriges Leben zu schauen. Akribisch habe ich in einem Tagebuch jedes Erlebnis am Abend in der Pilgerherberge dokumentiert.

An einem der letzten Tage vor Santiago de Compostela bin ich einem jungen Mann begegnet, den ich am Abend davor schon einmal in der letzten Pilgerherberge gesehen hatte. Er hielt kurz an und fragte, bis zu welchem Ort ich weiterwandern wolle.

Er selbst hatte ein anderes Tagesziel gewählt und er bat mich, seine Mobil-Nummer zu notieren und an der Pilgerherberge zu der ich gehen wollte etwas bekannt zu geben; er hatte ein Buch gefunden, dass jemand am Vorabend an einem Tisch in der Pilgerherberge vergessen hatte.

Anstatt es zu beschreiben, holte er es aus dem Rucksack und zeigte es mir. Sie ahnen es vermutlich schon, es war meins; ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht bemerkt, dass mein Tagebuch nicht mehr da war. 5 Wochen einer äußerst bewegenden Zeit wären einfach verloren gewesen. Ein Engel!!! Ich habe den jungen Mann, dessen Namen mir noch nicht einmal bekannt war, nie wieder gesehen.

So stelle ich mir Begegnungen mit Gott vor, mit Gottes Engeln. Er schickt sie immer wieder auf unseren Weg. Auf dem Jakobsweg sind mir gleich mehrere begegnet.

Manchmal suchen sie unsere Hilfe und ein Geschenk liegt im Verborgenen, manchmal lernen wir aus der Begegnung etwas Wertvolles,
Selbst in der Begegnung mit Glaubensgeschwistern, die uns unangenehm, vielleicht aufgrund ihres Verhaltens sogar zuwider sind, liegen Lernerfahrungen für uns und/oder für den anderen, Gott ist immer dabei!
Unsere Offenheit gegenüber Fremden, auch und insbesondere gegenüber unseren Glaubensgeschwistern, ist ein großer Schatz; sie lässt uns immer wieder Gott begegnen.
Und so können wir dankbar sein für das Empfangene. In Dankbarkeit können wir unsere Lebensführung auf Nächstenliebe und Gastfreundschaft ausrichten; wir können in der Dankbarkeit an die Gefangenen und Notleidenden denken.

In einem Gefühl von Dankbarkeit lassen sich auch Ermahnungen leichter bedenken und annehmen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.